

# Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 3. Neunter Jahrgang. März-Lieferung. 1856.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 3. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. Muster zu einer Mantille für Damen.
- Nro. 2. Modell eines Fußschemels.
- Nro. 3. Dessin der Straminarbeit dazu.
- Nro. 4. Modell eines Serviette-Bandes.
- Nro. 5. Stickereidessin dazu.
- Nro. 6. und 7. Muster zu einer Ueber-Chemifette für kleine Mädchen.
- Nro. 8. und 9. Einsatz und Bordüre zum Stücken der Chemifette.
- Nro. 10. und 11. Die Namen Bertha, Marie.
- Nro. 12. Modell eines Aermels.
- Nro. 13. bis 16. Muster zu diesem Aermel.
- Nro. 17. und 18. Modelle von zwei Chemisetten.
- Nro. 19. Modell eines Vorärmels.
- Nro. 20. und 21. Muster zu einer Chemifette und einer zurückgeschlagenen Manschette.
- Nro. 22. und 23. Muster zu noch einer Chemifette und einer dazu passenden Manschette.
- Nro. 24. Stickereidessin zu einem Einsätze.
- Nro. 25. Abbildung einer gehäkelten Spitze.
- Nro. 26. Die Buchstaben I B und darüber eine Krone.
- Nro. 27. Modell eines Buchzeichens.
- Nro. 28. Stickereidessin zu einem Knopfloch.

- Nro. 29. Stickereibessin zu einer **Chemisette**.  
 Nro. 30. Dessin, in ähnlicher Manier gezeichnet, zu einer **Bordüre**.  
 Nro. 31. Anfang eines **Alphabets** zum Hochsticken.  
 Nro. 32. und 33. Muster zu dem **Ärmel** und **Koller** eines Kleides für ein kleines Kind.  
 Nro. 34. und 35. Stickereibessins zu diesem Kleidchen (Chemisette und vor-  
 nen an den Ärmel).  
 Nro. 36. und 37. **Sichu** für Damen; Vordertheil und Rücken.  
 Nro. 38. Der Name **Emilie** mit Verzierungen.  
 Nro. 39. Modell eines **Kinder-Mantels**.  
 Nro. 40. bis 42. Muster zu diesem Mantel.  
 Nro. 43. Stickereibessin zu einer **Chemisette**.  
 Nro. 44. und 45. **Blume** und **Einsatz** zum Hochsticken.  
 Nro. 46. und 47. Drei einzelne **Blumen** nebst dem dazu gehörenden  
**Einsatz** zum Hochsticken.  
 Nro. 48. Modell der **Kapuze Ristori**.  
 Nro. 49. bis 51. Muster zu dieser Kapuze.  
 Nro. 52. und 53. Modell und Stickereibessin zu einem **Porte-Monnaie**.  
 Nro. 54., 55. und 56. Muster zu drei verschiedenen Arten von **Aus-**  
**schnittkrägen** oder **Berthen**.  
 Nro. 57. Abbildung einer **Filet-Franse**.  
 Nro. 58. Modell einer **Kinder-Kapuze**.  
 Nro. 59. und 60. Muster zu dieser Kapuze.  
 Nro. 61. Stickereibessin der Kapuze.  
 Nro. 62. und 63. Zwei Muster zu **Hutstülpen**.  
 Nro. 64. **Modebild** mit drei Figuren; an denselben sind die Modelle  
 abgebildet zu den Schnittmustern Nro. 1. (Mantille), Nro. 6.  
 und 7. (Ueber-Chemisette für kleine Mädchen), Nro. 36. und  
 37. (Sichu).

### Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. Muster zu einer **Mantille** für Damen; das Modell ist abgebildet an der einen Dame unseres Modebilds Nro. 64. Die Mantille wird gewöhnlich der Länge nach aus dem Stoff geschnitten, daß sie keine Naht erhält; sie liegt ziemlich weit vom Halse entfernt und bedeckt grazios die Schultern; als Verzierung kann man ringsherum eine Quipüre- oder Ligen-Stickerei anbringen und nach dieser breite Spitzen oder Franssen, zu welchen sich unsere unter Nro. 57. aufgenommene Filetfranse eignet, die man sich selbst anfertigen kann.

Nro. 2. Modell eines **Fußschemels** oder **Fußsacks**. Das Modell findet durch seine geschmackvolle und zweckmäßige Anordnung allgemeinen Beifall.

Zu dem Ueberzug wird ein Palmen- oder beliebiges anderes Dessin gewählt und in Stramin- oder Häkelarbeit ausgeführt; das Futter und der äußere Rand besteht aus Pelzwerk; das untere Gestell, auf welchem der Saß befestigt ist, aus polirtem Holz mit gedrehten Füßen.

Nro. 3. gibt ein **Palmenbessin** zu dem eben besprochenen **Fußschemel**; die äußeren Einfaßzacken bleiben natürlich dabei weg, sie sind nur daran zu arbeiten, wenn das Dessin als Einsatz benützt wird.

Nro. 4. Modell eines **Serviette-Bandes**, das nach dem Stickereibessin Nro. 5. ausgeführt ist; man arbeitet dasselbe auf feines Leder oder Moire

mit gedrehter Seide; die äußere Einfassung und der Name kann in Goldfaden angeordnet werden, oder theilweise in Perlen.

Nro. 6. und 7. Muster zu einer **Heber-Chemifette** für kleine Mädchen; das Modell ist an dem Rinde des Modells Nro. 64. abgezeichnet. Die Chemifette bildet oben einen Umschlag; an der mit A und B bezeichneten Stelle setzt man den Spickel Nro. 7. ein, daß die Chemifette unten die gehörige Weite bekommt. Man kann das Muster auch zu einer kleinen Mantille benutzen und es aus Taft oder dem gleichen Stoffe des Kleides schneiden; als Verzierung setzt man dann Sammtbänder, Galonen, Franfen oder ausge Schlagene Volants. Schneidet man die Heber-Chemifette aus glattem Batist, so wird sie mit einem gestickten Einsatz und einer gestickten Garnitur geziert, zu welchem Zwecke die Zeichnungen Nro. 8. und 9. aufgenommen wurden.

Nro. 8. und 9. **Einsatz** und **Bordüre** zum Hochsticken, zu der Verzierung verschiedener Gegenstände passend.

Nro. 10. und 11. Die Namen **Bertha**, **Marie** zu der Bezeichnung von **Taschentüchern**.

Nro. 12. Modell eines **Ärmels** in ein **Damenkleid**; Nro. 13. bis 16. enthalten die Muster zu diesem Ärmel, welche nach den beigefügten Zahlen zusammengesetzt werden. Die Verzierung des Ärmels besteht in glatt angenähten Sammtstreifen. Die Form dieses Ärmels ist beliebiger als die Ärmel mit aufgefaßten Volants.

Nro. 17. und 18. Modelle von zwei **Chemifetten**, welche beide nach dem herrschenden Geschmack mit schwarzen Sammtbändern besetzt sind. Auch der abgebildete **Vorärmel** Nro. 19. ist in gleicher Weise geziert. Die Vereinigung von Schwarz und Weiß wird noch immer sehr gerne angewendet.

Nro. 20. und 21. und die Nro. 22. und 23. liefern Muster zu einfachen **Chemifetten** und dazu passenden **Manschetten**, welche aus glattem Stoff und einem Einsatz zusammengesetzt werden,

oder kann man sie nach der Angabe der eben besprochenen Chemifetten-Modells mit schwarzen Sammtbändern besetzen.

An beide Chemifetten (Nro. 20. und 22.) gehört eine **Unter-Chemifette** und zu den Manschetten gehören **Vorärmel** durch ein breites Bündchen geschlossen, auf welches sich die Manschette zurücklegt.

Nro. 24. **Stickereibessin** zu einem **Einsatz**.

Nro. 25. **Abbildung** einer gehäkelten **Spitze**, zu welcher die näheren Angaben in den Miscellen enthalten sind.

Nro. 26. Die Buchstaben **I B** unter einer **Krone**, zum Hochsticken in ein **Taschentuch**.

Nro. 27. **Abbildung** von einem **Buchzeichen**, oder für **Muskalien**, als hübsches Geschenk für Herren und Damen geeignet. Es besteht aus mehreren schmalen, gehäkelten Streifen, die, auf starkes Papier gespannt, auf der Rückseite mit farbigem Taft gefüttert und ringsum mit demselben eingefast werden. Nach der Angabe unseres Modells verbindet man diese Streifen oben miteinander, oder kann man an jeden einzelnen Streifen an dem oberen Ende ein Band von der Farbe des Tafts annähen und diese Bänder in einer Schleife vereinigen.

Zu **Muskalien** wird ein solches Zeichen ungefähr 12 bis 15 Centimetres lang angeordnet und 4 bis 6 Streifen angefertigt; zu **Buchzeichen** genügen 2 oder 3 Streifen, welche nur eine Länge von 8 bis 12 Centimetres haben dürfen.

Die einzelnen Streifen müssen sehr schmal und dünn sein, daher man die Seide und das Häkchen entsprechend fein zu dieser Arbeit wählt. Das Dessin kann eine leichte **Grecque-Zeichnung** oder eine ähnliche schmale **Bordüre** vorstellen; man nimmt die Farben sehr bunt und abstechend und vermischt sie mit **Gold** und **Silber**.

Nro. 28. **Stickereibessin** zu einem **Knopfloch**.

Nro. 29. **Stickereibessin** zu einer **Chemifette**.

Nro. 30. **Dessin** in ähnlicher Manier gezeichnet, zu einer **Bordüre**.

Nro. 31. Die Buchstaben **A bis F**

zum Hochstücken, bilden den Anfang eines Alphabets, welches in der nächsten Lieferung fortgesetzt wird.

Nro. 32. und 33. Muster zu dem **Aermel** und **Koller** an ein Kleid für ein kleines Kind. Der Rock des Kleidchens wird in der Länge und Weite nach Bedürfnis gerichtet, oben aufgefaßt und an den Koller gesetzt; bei den Aermeln bildet sich unten ein Umschlag.

Die Stickereidessins Nro. 34. und 35. sind zu diesem Kleidchen bestimmt, wenn es aus weißem, waschbarem Stoff angeordnet wird; sie bestehen aus einer kleinen Chemisette und der Verzierung vornen an den Aufschlag des Aermels.

Nro. 36. und 37. Muster zu einem **Fichu** für Damen, welches auf dem Modebild Nro. 64. abgebildet ist; die Verzierung des Fichu kann wie bei unserm Modell aus Bandrossetten und in Zacken aufgenähten Bändern bestehen, außen herum können auch noch Spitzen gesetzt werden, wodurch es sich eleganter und größer ausnimmt.

Diese Art von Ueber-Chemisetten wird von jungen Damen sehr gerne über ausgeschnittene und hohe Kleiderleibchen getragen, man verfertigt sie von weißem oder schwarzem Tüll u. s. w. und verzieren sie auf die verschiedenste Weise, namentlich sehr häufig mit schwarzen Sammitbändern auf weißem Stoff.

Die Muster bestehen aus Vordertheil und Rücken, welche auf der Achsel durch eine Naht verbunden werden; die Enden fallen gekreuzt auf die Taille herab.

Nro. 38. Der Name Emilie mit Verzierungen umgeben, ist zu der Stickerei eines eleganten **Taschentuchs** bestimmt.

Nro. 39. Modell eines **Mantels** für kleine Kinder; er ist in Talmaform, mit weiten Aermeln, einem kleinen Kragen und drei Taschen zum Schließen. Das Modell war in weißem Cashemir ausgeführt, leicht wattirt, hatte ein weiß seidenes Futter und hellblauen Galonenbesatz.

Nro. 40. bis 42. enthalten die Muster zu diesem Mantel.

Die Zusammenfegung des Mantels ist sehr einfach; auf der Achsel erhält er eine Naht, dann fügt man die Aermel und den kleinen Kragen daran.

Nro. 43. Stickereidessin zu einer **Chemisette** für Kinder.

Nro. 44. und 45. Stickereidessins zu einer einzelnen **Blume** und einem dazu gehörenden **Einsatz**. Die Blume wird als verfesteter Grund in Aermel, Hauben und Ueber-Chemisetten angebracht und der Einsatz dient als weitere Verzierung der obenerwähnten Gegenstände. In der gleichen Weise verwendet man auch die zwei nächstfolgenden Dessins Nro. 46. und 47.; bei diesen kann zu der Ausführung Tüll oder Noll aufgelegt werden.

Nro. 48. Modell einer **Kapuze** für Damen, Capuche Ristori, der berühmten Schauspielerin nachgenannt.

Die Kapuze bildet vornen auf der Stirne eine kleine Schneppe und schützt vollkommen gegen die Kälte; an den Wangen ist sie ausgeschweift, um den Scheiteln, Band- und Blumenverzierungen genügend Raum zu lassen.

Nro. 49. bis 51. Muster zu dieser Kapuze.

Man verwendet zu der Kapuze schwarzen gepreßten Atlas, wodurch das Absteppen unnötig ist, weil das Gepreßte ihm dieses Aussehen gibt; zu dem Futter nimmt man rosa, blauen oder grünen Atlas, auf welchen die Watte befestigt wird, dann kommt der Ueberzug darauf und die einzelnen Theile setzt man nach den beigefügten Zeichen zusammen.

Die Kapuze ist namentlich so sehr hübsch durch den Stülz, welcher das Gesicht umgibt, in den äußeren Rand desselben wird ein starker Draht eingenäht und dieser Rand, wie auch der des Bavolets, mit einer dicken, schwarzen Chenille eingefasst.

Das Bavolet wird auch gefüttert und wattirt; es ist 70 Centimetres weit und 14 Centimetres breit; oben erhält es einen schmalen Zug, vermittelst dessen man die Kapuze enger oder weiter ziehen kann. Zur Verzierung wird oben auf den Stülz eine große Bandschleife mit

langen Enden gefestigt; über dem Bavolet befindet sich eine Schleife von schmälere Band. Das Innere des Stülpes garnirt man zu beiden Seiten mit sehr platt liegenden Schleifen und Bändchen, daß sie die Haarfrisur nicht drücken.

Nro. 52. und 53. Modell und Stickerdeffin von einem **Geldtäschchen**. Es wird mit Gold, Silber und Seide auf russisches Leder platt gestickt; der Punkt in der Mitte ist mit rother Seide auszuföhren und mit Gold zu umgeben. Die Linien im Mittelpunkt mit blauer Seide, die Halbkreise, welche diese Linien einfassen, sind mit grüner Seide und die kleinen Blätter schwarz zu arbeiten.

Man beginnt mit der Stickerei des silbernen Grundes in der Mitte der Zeichnung (diese Stellen sind mit kleinen Kreuzen bezeichnet); dann arbeitet man den Goldgrund, welcher die Blätter enthält; hierauf die Randfestons von Silber, dann die inneren Linien, den Mittelpunkt, die Blätter u. s. w.

Die Farbenwahl kann natürlich willkürlich geändert werden, doch bringt sie in der angegebenen Weise einen günstigen Effekt hervor. Die Art der Arbeit ist etwas ganz Neues.

Nro. 54., 55. und 56. geben die Muster zu drei verschiedenen **Ausschnittfrägen** oder **Berthen**, welche man bei hohen oder niederen Kleiderleibchen benutzen kann, um die Toilette zu vervollständigen oder auszuschnücken. Sie können aus weißem oder schwarzem Tüll oder vom Stoffe des Kleides gefertigt werden; die Verzierung kann man nach eigener Wahl oder in Harmonie mit der des Kleides anbringen.

Nro. 57. Abbildung einer breiten **Filetfranse** an **Mantillen**, **Vorhänge** u. s. w. Die Beschreibung dieser Arbeit folgt in den Miscellen.

Nro. 58. Modell einer **Kapuze** für Kinder, zu welcher die Schnittmuster unter Nro. 59. und 60. gegeben sind.

Diese Kopfbedeckung wird allgemein sehr passend für kleine Kinder gehalten und gewöhnlich aus weißem Tafft oder antikem Moire mit Plattstickerei angefertigt; besonders beliebt ist weißer Ca-

schmir mit einer einfachen Spitzenstickerei, zu welcher sich die Zeichnung Nro. 61. eignet.

Die Kapuze wird gefüttert, wattirt und abgenäht wie die Kapuze Ristori; sie erhält an ihrem äußersten Rande ebenfalls einen Draht. Das Bavolet ist an das Vordertheil und den Boden der Kapuze angeschnitten; im Nacken bringt man einen Zug an, um die Kapuze in die gehörige Weite zu ziehen.

Nro. 61. Dessin zu einer **Eigen- oder Tambour-Verzierung**, bei der eben besprochenen Kapuze oder an andere Gegenstände anzuwenden.

Nro. 62. und 63. Zwei Muster zu **Hutstülpfen**.

Nro. 64. **Modegruppe** mit drei Figuren. Der Anzug der ersten Dame links besteht in einer Mantille aus schwarzem Sammt nach dem Schnittmuster Nro. 1. Die Mantille ist ringsum mit einer schmalen Schräge eingefasst und außen mit schönen breiten Spitzen umgeben. Das hoch heraufgehende Kleid aus grünem Tafft hat drei Röcke, welche von unten herauf mit geradegesetzten Sammtstreifen besetzt sind; auch die Brustelles und die Volants der Aermel sind mit Sammtstreifen ausgepußt. Der Hut aus weißem Tafft ist von außen mit Blonden und schmalen Bändern garnirt, die innere Ausschmückung von hochrothen Blumen und schwarzen Sammtschleifen umschließt die vollen Locken der Dame. Chemisette und Vorärmel aus Guipüre.

Die andere Dame trägt ein Kleid aus carrirtem Tafft und dazu ein Fichu nach den Schnittmustern Nro. 36. und 37. von weißem Tüll mit schwarzen Sammtbändern und Sammtrofetten ausgeschmückt; außen herum können noch Spitzen an das Fichu angebracht werden.

Das kleine Mädchen ist mit dem Modell der Ueberchemisette abgebildet (Schnittmuster Nro. 6. und 7.), welche als kleine Mantille aus schwarzem Tafft ausgeführt wurde und mit schwarzen Sammtbändern und Sammtbündchen besetzt ist. Hut von rosa Tafft mit Rüschen und einer schmalen Bandschleife geziert.

## Miscellen.

Angabe zu einer gehäkeltten Spitze; Zeichnung No. 25.

Man kann diese Spitze an Beinkleider, Leintücher u. s. w. setzen und das Material je nach ihrer Bestimmung wählen.

1ste Tour: Kettenmaschen, in gehöriger Anzahl, zu der Länge der Spitze.

2te Tour: 5 glatte  $\dagger$ , 7 Luftmaschen, 5 liegen lassen, 7 Doppelstäbchen, 7 Luftmaschen, 5 liegen lassen, 10 glatte u. s. w.

3te Tour: 4 glatte  $\dagger$ , 7 Luftm., 2 Stäbchen, dabei um 1 Masche hinausrücken, 3 Luftm., 2 liegen l., 2 Stäbch., 3 Luftm., 2 liegen l., 2 Stäbch., dabei um 1 M. hinausrücken, 7 Luftm., 8 glatte u. s. w.

4te Tour: 3 glatte  $\dagger$ , 7 Luftm., 3 Stäbch., dabei um 1 M. hinausrücken, 3 Luftm., 2 liegen l., 3 Stäbch., um 1 M. hinausr., 3 Luftm., 2 liegen l., 3 Stäbch., dabei um 1 M. hinausr., 7 Luftm., 6 glatte.

5te Tour: 2 glatte  $\dagger$ , 7 Luftm., 4 Stäbch., dabei um 1 M. hinausr., 3 Luftm., 2 M. liegen l., 4 Stäbch., 3 Luftm., 2 M. liegen l., 4 Stäbch., um 1 M. hinausr., 7 Luftm., 4 glatte u. s. w.

6te Tour: 1 glatte  $\dagger$ , 7 Luftm., 4 Stäbch., 3 Luftm., 2 Stäbch., dabei um 1 M. hinausr., 2 Luftm., 2 liegen l., 2 Stäbch., dabei um 1 M. hinausr., 3 Luftm., 2 liegen l., 4 Stäbch., 7 Luftm., 2 glatte u. s. w.

7te Tour: 1 glatte  $\dagger$ , 5 Luftm. (4 Mal 1 Stäbch., 1 Luftm.), 3 Luftm., 3 liegen l., 3 Stäbch., dabei um 1 M. hinausr., 2 Luftm., 2 liegen l., 3 Stäbch., 3 Luftm. (4 Mal 1 Stäbch., 1 Luftm.), 5 Luftm., 1 Stäbch. auf die unteren 2 Stäbch., welche dabei zusammen genommen werden u. s. w.

8te Tour: Die äußeren kleinen Bögen sind nach der Zeichnung zu arbeiten.

Anleitung zu der Anfertigung einer Filetfranse; Abbildung No. 37.

Diese hübsche Franse wird zu der Verzierung von Mantillen sehr häufig verwendet und in schwarzer Seide ausgeführt, welche man doppelt auf die Filetnadel aufschlägt. Man arbeitet über ein 6 Millimetres im Umfange haltendes Filetholz; zum Beginn der Arbeit fertigt man wie gewöhnlich eine Perle von weißem Faden von der Länge des zu garnirenden Gegenstandes und strickt nun an diesen Anfang 5 Reihen mit schwarzer Seide.

Hierauf wird die Seide vierfach genommen und die 6te Tour gestrickt, in welcher man diese vierfache Seide zu den Maschen 3 Mal um das Holz schlingt.

7te Tour: Zum Rest der Arbeit wird die Seide nur zweifach genommen. Um die lichten oder die auf der Zeichnung gekreuzten Maschen zu bilden, wird die erste Masche der 7ten Tour in die 2te Masche der langen Maschen der vorigen Tour gearbeitet, dann die 2te in die 1ste Masche, die 3te in die 4te, die 4te in die 3te Masche u. s. fort die ganze Tour, wobei sorgfältig in alle vier Fäden der langen Maschen gestochen werden muß.

8te Tour: ganz glatt. Von jetzt an wird jede Zacke einzeln gearbeitet.

1ste Reihe der Zacken: 18 Maschen werden glatt gestrickt.

2te Reihe: Die Arbeit drehen und in die letzte der so eben gestrickten Maschen gearbeitet, 17 Maschen stricken.

3te Reihe: drehen, 16 Maschen stricken.

4te Reihe: drehen, 15 M. stricken.

5te Reihe: 14 M. stricken. So wird fortgefahren bis zur 17ten Reihe, welche nur 1 Masche hat.

Man schneidet die Seide jetzt ab und arbeitet die 2te und alle folgenden Zacken nach einander wie die erste Zacke; zwischen jeder Zacke wird 1 Masche Zwischenraum gelassen.

Um die Franse, wie die Abbildung zeigt, mit schwarzen Perlen zu verzieren, faßt man einen einfachen Seidefaden in die Nähnadel, befestigt ihn an einen Knoten des Netzes, schiebt 1 Perle in das Innere der 1sten Masche der 4ten Tour, schiebt in den folgenden Knoten, nimmt 1 Perle u. s. fort die ganze Reihe.

Eine zweite ähnliche Reihe Perlen näht man in die 6te Tour; ebenso wird der äußere Rand jeder Jacke mit zwei Perlenreihen geziert. Die Verzierung in der Mitte jeder Jacke besteht aus vier Mal vier Perlen, die in Form eines Vierecks nach der Zeichnung aufgenäht werden.

Dann wird die Franse selbst in folgender Weise gefertigt: Man nimmt die Seide 2fach und 40 Centimetres lang, zieht diese 24 Seidefäden in die erste Schleife oben an der Jacke, legt sie in die Hälfte und umschlingt diese Franse mit einem doppelten Seidefaden 3 Millimetres von dem Netze entfernt; 10 Millimetres von dieser Umschlingung entfernt wird die Franse abermals umschlungen und 10 Millimetres weiter unten zum drittenmal.

Nun werden 2 Fäden der Franse so gezogen, daß das dreimal umschlungene so nahe als möglich zusammengeschoben wird, man knüpft alsdann die 2 Fäden, welche gezogen wurden, mit demjenigen des Umschlügens fest zusammen.

So wird fortgefahren die Fransens einzuknüpfen, wobei immer 1 Masche dazwischen frei bleibt.

Beschreibung zu einem gestrickten Einsatz, zu welchem die Abbildung in der letzten Lieferung (Februar=Heft) unter Nro. 12. gegeben wurde.

Dieser Einsatz kann auch als Dessin zu Unterröcken oder anderen Gegenständen benützt werden; um die Strickerei unserer Zeichnung ähnlich zu arbeiten, fängt man 15 Maschen an, strickt eine glatte Reihe und beginnt dann das Dessin wie folgt:

1te Tour: die Anfangsmasche ab-

heben, 1 rechte, 1 aufnehmen, 1 rechte, 1 aufn., 4 Mal links abnehm., 1 aufn., 1 rechte, 1 aufn., 2 rechte.

2te Tour: links abstricken.

3te Tour: rechts abstricken.

4te Tour: links abstricken.

Wieder bei der 1sten Tour anfangen.

Angabe zu einer gestrickten Spitze, zu welcher die Zeichnung in der letzten Lieferung (Februar=Heft) unter Nro. 11. gegeben wurde.

Man kann mit dieser schönen breiten Spitze Bettzeug, Rouleaux u. s. w. besetzen; es werden 43 Maschen angefangen und wie folgt gestrickt.

1ste Reihe: 1 Masche abheben, 1 rechte (4 Mal 1 auflegen 1 abnehmen), 1 linke, 6 rechte, 1 gedreht abnehmen, 1 auflegen, 2 linke, 1 auflegen, 1 gedreht abnehmen, 6 rechte, 1 linke, 3 rechte, 1 auflegen, 1 abnehmen, 2 rechte, 2 Mal auflegen, 3 Maschen zusammen abnehmen, 2 Mal auflegen, 1 abn., 1 rechte.

2te Reihe: 1 abheb., 2 r., 1 l., 2 r., 5 l., 1 aufsl., 1 abn., 1 l., 1 r., 8 l., 2 r., 8 l., 1 r., 10 l.

3te Reihe: 1 abheb., 1 r. (4 Mal 1 aufsl. 1 abn.), 1 l., 5 r., gedreht abn., 1 aufsl., 1 r., 2 l., 1 r., 1 aufsl., gedreht abn., 5 r., 1 l., 3 r., 1 aufsl., 1 abn., 3 r., 2 Mal aufsl., 3 zusammen abn., 2 Mal aufsl., 1 abn., 1 r.

4te Reihe: 1 abheb., 2 r., 1 l., 2 r., 6 l., 1 aufsl., 1 abn., 1 l., 1 r., 8 l., 2 r., 8 l., 1 r., 10 l.

5te Reihe: 1 abheb., 1 r. (4 Mal 1 aufsl. 1 abn.), 1 l., 4 r., gedreht abn., 1 aufsl., 2 r., 2 l., 2 r., 1 aufsl., gedreht abn., 4 r., 1 l., 3 r., 1 aufsl., 1 abn., 4 r., 2 Mal aufsl., 3 zusammen abn., 2 Mal aufsl., 1 abn., 1 rechte.

6te Reihe: 1 abheb., 2 r., 1 l., 2 r., 7 l., 1 aufsl., 1 abn., 1 l., 1 r., 8 l., 2 r., 8 l., 1 r., 10 l.

7te Reihe: 1 abheb., 1 r. (4 Mal 1 aufsl. 1 abn.), 1 l., 3 r., gedreht abn., 1 aufsl., 3 r., 2 l., 3 r., 1 aufsl., gedreht abn., 3 r., 1 l., 3 r., 1 aufsl., 1 abn., 5 r., 2 Mal aufsl., 3 zusammen abn.,

2 Mal aufl., 1 abn., 1 rechte.

8te Reihe: 1 abheb., 2 r., 1 l., 2 r., 8 l., 1 aufl., 1 abn., 1 l., 1 r., 8 l., 2 r., 8 l., 1 r., 10 l.

9te Reihe: 1 abheb., 1 r. (4 Mal 1 aufl. 1 abn.), 1 l., 2 r., gedreht abn., 1 aufl., 4 r., 2 l., 4 r., 1 aufl., gedreht abn., 2 r., 1 l., 3 r., 1 aufl., 1 abn., 6 r., 2 Mal aufl., 3 zusammen abn., 2 Mal aufl., 1 abn., 1 r.

10te Reihe: 1 abheb., 2 r., 1 l., 2 r., 9 l., 1 aufl., 1 abn., 1 l., 1 r., 8 l., 2 r., 8 l., 1 r., 10 l.

11te Reihe: 1 abheb., 1 r. (4 Mal 1 aufl. 1 abn.), 1 l., 1 r., gedreht abn.,

1 aufl., 5 r., 2 l., 5 r., 1 aufl., gedreht abn., 1 r., 1 l., 3 r., 1 aufl., 1 abn., 7 r., 2 Mal aufl., 3 zusammen abn., 2 Mal aufl., 1 abn., 1 r.

12te Reihe: 1 abheb., 2 r., 1 l., 2 r., 10 l., 1 aufl., 1 abn., 1 l., 1 r., 8 l., 2 r., 8 l., 1 r., 10 l.

13te Reihe: 1 abheb., 1 r. (4 Mal 1 aufl. 1 abn.), 1 l., gedreht abn., 1 aufl., 6 r., 2 l., 6 r., 1 aufl., gedreht abn., 1 l., 3 r., 1 aufl., 1 abn., 14 r.

14te Reihe: 1 abheb., 6 abketten, 9 l., 1 aufl., 1 abn., 1 l., 1 r., 8 l., 2 r., 8 l., 1 r., 10 l.

Wieder an der 1sten Reihe anfangen.

## Modebericht.

Bei der großen Anzahl von Bällen und Gesellschaften, welche in der letzten Zeit gehalten wurden, hatte man reichliche Gelegenheit, die mannfaltigsten Toiletten zu bemerken. Unter den reizenden Ball-Toiletten erwähnen wir z. B. den Anzug einer jungen Dame, bestehend in einem weißen Tüllkleid mit drei Röcken, jeder Rock endigte mit einem breiten Saum, in welchen ein schönes blaues Moiréband eingenäht war. Auf dem glatten Schnepfleibchen ist dasselbe Band vornen und hinten als Bretelles angeordnet; acht Bänder sind ringsum an dem Gürtel angebracht, deren Enden bis auf den Saum des oberen Rockes fallen. Schmalere und kürzere Bänder waren auf den kurzen Ärmeln angebracht. Die Haarfrisur schmückte ein Cache-peigne von blauem Band und Blumen.

Ein Kleid von rosa Tüll hatte 7 Volants, welche in tiefen spitzigen Zacken ausgeschnitten waren und dadurch dem Kleide das Ansehen gaben, als sei es gänzlich mit Tüllzacken überdeckt; das Ganze nahm sich leicht und frisch aus, da alle Zacken mit einer schmalen, weißen Blondenrüsche eingefasst sind.

Das glatte Leibchen, vornen und hinten

mit einer Schneppe, ist mit einer runden Berthe versehen, welche gleich dem kurzen Ärmel mit ausgezackten Tüllvolants bedeckt war. Die Coiffüre bildeten eine weiße und eine rosa Camelia, gehalten durch eine Blondenbarbe, welche sich um die hinteren Haare schlingt und als Cache-peigne auf den Hals fällt.

Ein reizender frischer Anzug bestand in einem Kleid aus weißem Tarlatan mit drei Röcken, welche durch feine Corallenzweige leicht hinaufgenommen waren. Die Coiffüre und das Bouquet des Leibchens sind mit Corallenzweigen angeordnet.

Sehr schön nehmen sich Tüllkleider aus mit Chenillen gestickt. Wir sahen z. B. ein solches Kleid mit drei Röcken, über jedem Saume derselben ist eine leichte Guirlande in hellblauen Chenillen gestickt. Das Leibchen hatte Revers, welche hinten rund, vornen spitz in der Schneppe zusammenlaufen; dieser Revers besteht aus zwei Volants, letztere sind auch mit Chenille-Stickerei versehen. Vornen auf dem Leibchen befand sich ein Bouquet blauer Blumen mit Silber vermischt. Die Haare schmückte ein Cache-peigne von blauen Blumen, Silberblättern und blauen Schleifen

mit sehr langen flatternden Enden.

Die Coiffüren sind noch immer sehr nieder, weit nach hinten, das Gesicht gänzlich frei lassend. Zu den Cache-peigne werden die Haare in großen gerollten Scheiteln getragen. Man sieht viele Haarneze aus Chenillen und Perlen mit Quasten von Chenillen und Perlen; Neze von schmalem Sammt- oder Taffiband mit Schleifen verziert, auch von Gold oder Silber mit Blumen und Sammitband garnirt. Sehr beliebt sind Schleifen von schwarzem Sammitband oder von farbigem Band, als Cache-peigne angeordnet; auch als Ball-Coiffüren hat man sie in der angegebenen Weise.

Die Röcke der Soireen-Kleider haben eine kleine Schleppe; ihre Volants sind sowohl ausgezackt, als auch mit Fransen, Band, Perlen, Rüschen u. s. w. garnirt. Die Leibchen werden ausgeschnitten, vornen und hinten mit einer Schneppe angeordnet und mit Draperien, Verthen, Revers, Bretelles u. s. w. verziert. Bei den schwarzen Stoffen, z. B. antikem Moire, Brocatelle u. s. w., bringt man schürzenförmige Verzierungen auf dem Vorderblatt an, bestehend aus Spitzen und Band u. s. w., als Rüschen, Bouillons oder Schleifen.

Die Lingerie liefert reizende Gegenstände. Zu Fichu's Marie Antoinette verwendet man allgemein Tüll mit weißen und schwarzen Punkten. Unter den zahlreichen Arten von Unterär-

men sind viele mit Schleifen von farbigem Band oder schwarzem Sammitband verziert.

Die Taschentücher sind unendlich mannfaltig und reich in ihren Stickereien.

Eine einfache Brauttoilette bestand in einem Kleide von weißem Taff mit vier Volants, wovon der oberste von dem Gürtel ausging. Zwischen jedem Volant waren fünf Reihen weißer Tom Pouce-Fransen gesetzt, welche sich bis an den Volant erstreckten. Das hohe Schoosleibchen ist ringsum mit einer Tüllrüsche eingefast, welche auch den Halsauschnitt und die Ärmel umgab. Die Haare, in breite Doppelscheitel angeordnet, wurden theilweise verdeckt durch den langen Tüllschleier, der mit einem Kranze von Orangeblüthen gehalten ist.

Bei einer anderen Brauttoilette war das Kleid von antikem weißem Moire mit drei hohen Volants von englischen Spitzen, mit großen breiten Zacken; diese Spitzen sind auf steifen Tüll gesetzt, der ebenfalls ausgezackt und mit einer 10 Centimetres breiten Federnfranse eingefast ist, den Amrissen der Zacken folgend. Das Schoosleibchen und die Ärmel hatten dieselbe Verzierung. Die Haare à l'Impératrice und der schöne Schleier von englischen Spitzen wurden mit Orangeblüthen und Schneeballen von Federn gehalten. Die Chemisette und Vorärmel harmonirten mit den Spitzen des Kleides.

### Offene Korrespondenz.

Frau Antonie H. in K. Wir konnten zu unserem Bedauern Ihre Wünsche nicht früher erfüllen. Die Zeichnungen und Muster waren schon vorbereitet. Das heutige Heft enthält sowohl Namen als Bordüre.

Fr. C. W. in S. Das Muster des Mantelets in der vorgeschriebenen Weise hatten wir schon vor Empfang Ihres

werthen Schreibens als Kinder-Mantel aufgenommen und es kann mit leichter Mühe nach Bedürfnis vergrößert werden. Das Jäckchen-Muster kommt im nächsten Heft.

Die anderen eingelauenen Wünsche finden die betreffenden Damen wohl größtentheils durch den heutigen Modebericht und den Patronenbogen erledigt.

Amélie St. Paul.

## Unterhaltendes.

### Edelmann und Bürger.

(Fortsetzung.)

Zwei Monate später bemerkte man in einem der vielen schönen Hotels der Straße La Fayette jene außergewöhnliche und äußerlich freudige, häufig aber in der Wirklichkeit sehr traurige Unruhe, welche großen Hochzeiten vorausgeht. Herr Durousseau vermählte nämlich seine Tochter mit dem jungen Marquis Georg v. Prasly. Alles, was sich auch selbst nur entfernt zu der hohen Finanzwelt von Paris zählte, war zu dieser bevorstehenden Feierlichkeit geladen worden. Das zu neuem Glanze erweckte und wieder verjüngte Wappen der Praslys prangte bereits schon auf den Schildern des für das junge Paar bestimmten Wagens. Alle berühmten Waaren-Magazine hatten ihre Beiträge zu den Wundern des Brautkorbs beisteuern müssen. Georg aber, den sein einsames, in Armuth hingebrochenes Leben für diese Feste der großen Welt und des Luxus ungeeignet machte, hatte, bescheiden, sein Vorrecht, den Lieferanten Anweisungen zu ertheilen und den Schmuck und die Stoffe auszuwählen, dem schönen Edgard Mevil, Neffen des Herrn Durousseau, dem einflussreichen Mitglied des Jockey-Klub, welchem er seit seiner Entstehung angehörte, dem Sieger bei den Wettrennen von Chantilly und, trotz seiner bürgerlichen Geburt, dem Freund aller Modeherren aus den höchsten Ständen, abgetreten. Edgard hatte sich seines wichtigen Auftrags als Mann entledigt, dem daran lag, das Vertrauen seines neuen Betters zu rechtfertigen, vor Allem aber sich den Dank seiner Cousine zu verdienen, und es gelang ihm auch so vollkommen, daß die Damenwelt, welche die prachtvolle Ausstellung der kostbaren Gegenstände zu sehen Gelegenheit hatte, nicht Worte genug fand, den Reichthum derselben, so wie den trefflichen Geschmack dessen, der sie ausgewählt, zu loben.

Man befand sich am Vorabende der Vermählung. Herr Durousseau erwartete, in sein Cabinet eingeschlossen, seinen künftigen Schwiegersohn, der am Morgen des wichtigen Tages von Prasly eintreffen sollte, wohin er gereist war, um seine Mutter abzuholen. Die Marquise hatte nämlich das Schloß nicht eher als bis zum letzten Augenblicke verlassen wollen. Wie groß auch ihre Freude war bei dem Gedanken, daß ihr Sohn reich werden solle und sie in Frieden unter dem Dache sterben dürfe, unter welchem sie ihr Leben hingebracht hatte, so fühlte sie sich doch noch fremder, als ihr Sohn, in jener Welt der Glücklichen, deren Sprache sie nie gesprochen und deren Genüsse sie nie gekannt hatte. Sie meinte, sie werde sich sonderbar darin ausnehmen, und auf Georgs Bitten, ihre Abreise zu beschleunigen, hatte sie mit unüberwindlicher Melancholie stets geantwortet, sie könne sich gar nicht denken, daß sie ein anderes Kleid als ein schwarzes tragen und eine andere Miene als eine traurige annehmen könne.

Man klopfte familiär an der Thüre des Kabinetts des Herrn Durouffseau. Es war Herr Nevil, sein Schwager und ehemaliger Associe, Millionär wie er und Vater des glänzenden Edgard. Er kam vom Lande, wo er den größten Theil des Jahres verlebte, und es bedurfte nicht weniger als der Ankündigung der Vermählung seiner Nichte, um ihn von seinen großartigen Jagden und seinem Schlosse, wo er als großer Herr lebte, wegzubringen. Zwar drückte er seinem Schwager herzlich die Hand, allein es war nicht schwer, auf seinem Gesicht einen leichten Ausdruck von Verdruß und auf seinen Lippen ein zum Spott verzogenes Lächeln zu lesen.

„Nun! mein lieber Durouffseau!“ rief er nach der ersten Begrüßung, „entschuldigen Sie die Ueberraschung eines zurückgebliebenen Landbewohners; ich glaubte, wir schrieben 1843 und nicht 1660; ich glaubte, unser König heiße Louis Philipp I. und nicht Ludwig XIV.; ich glaubte, wir hätten keinen andern Molière als Scribe und daß wir uns Gustach Durouffseau, Präsident des Handelstribunals und Mitglied des Generalraths der Loire, und nicht Jourdain Patin oder Georges Dandin nannten!“ \*)

„Guter Gott, mein lieber Nevil,“ erwiderte Durouffseau mit Ruhe, „darf ich wohl wissen, was die Veranlassung dieser Fluth von Eigennamen und Citattonen ist?“

„Nichts weiter als die Phantasie, die Sie ergriffen hat, ihre Tochter an einen Marquis zu verheirathen. Wie! Also auch Sie? Wenn man mich früher gefragt hätte, wer unter dem ganzen Pariser Handelsstande der Mann sei, den ich am wenigsten zugänglich für jene kleinlichen Eitelkeiten, am erhabensten über alle jene jämmerlichen Anachronismen, wen man am wenigsten für fähig halte, die ausgestorbene Dynastie der Bürger-Edelleute neu aufleben zu lassen, so hätte ich ohne Zögern geantwortet: Durouffseau! Leider sehe ich jetzt ein, daß man auf Nichts schwören, für Niemand gutstehen darf —“

„Und wer sagt Ihnen denn —“

„Daß Sie sich täuschten?“ fragte sein Schwager lächelnd. Sie werden mich doch nicht überreden wollen, daß es nicht aus dem Grunde geschah, um eine Marquise zur Tochter zu haben, um dann sagen zu können, mein Schwiegersohn, der Herr Marquis, um in Ihrem Hofe einen Wagen mit einem Wappenstein zu sehen und der leibhaftige Großvater kleiner Marquis zu sein, weshalb Sie Sylvia diesem Herrn v. Brasly geben?“

„Dies ist durchaus nicht der Fall.“

„Wozu also denn diese Heirath? Sind Sie vielleicht ehrgeizig und hoffen Sie, daß die Vorfahrer Ihres Schwiegersohns Ihnen das Geleite in die Pairskammer geben und Ihnen dort die Thüren öffnen werden?“

„Mein Lieber, wenn ich ehrgeizig wäre, so wüßte ich nicht, was ich damit gewänne, daß ich aus einem alten verfallenen Herrenhause, im Winkel einer entfernten Provinz gelegen, einen jungen Mann hervorhole, der zwar allerdings von hoher Geburt ist, aber weder Verwandte am Hofe, noch Einfluß in seiner Heimath besitzt, und dessen Stammbaum seit mehr als einem halben Jahrhundert durch die beiden Schmarozzerpflanzen, Vergessenheit und Armuth, unterhöhlt ist. — Mit dreißig Jahren, welche ich unausgesezt industriellen Unternehmungen widmete, welche ich alle glücklich durchführte, einem Vermögen von drei Millionen, das ich mir erworben, ohne daß mein Gewissen auch nur im Mindesten dadurch beschwert worden wäre, mit meinem Ansehen unter meinen Standesgenossen, die mir bei jeder Veranlassung Beweise ihres unbeschränkten Vertrauens geben, meinem Einflusse in meinem Arrondissement, in welchem ich Jeden, der mir zusagt, zum Deputirten durchzusetzen vermag, und das soogleich mich selbst wählen würde, wenn ich's wünschte, glaube ich in der

\*) Der erstere ist der Bürgerliche, der den Edelmann spielen will, der letztere der Bauer, der eine Adelige geheirathet hat. S. Molière's Lustspiele.

Zeit des Bürger-Königthums Niemand nöthig zu haben, um zu den höchsten politischen Aemtern zu gelangen. Ich finde in diesem Augenblicke Bürgerliche, wie ich, in denselben, die keine schlechte Rolle spielen und entfernt keinen Marquis zum Schwiegersohn haben.“

„Es sei darum, aber so erklären Sie mir endlich das Räthsel: Hat die Wahl, welche Sie getroffen haben, einen Sinn? oder ist sie nichts weiter als die Phantastie eines reichen Mannes?“

„Mevil!“ sagte Durouffeu ernst, „ich besitze weder Ehrgeiz noch Eitelkeit, aber etwas Besseres als diese Beide, ich besitze Stolz.“

„Was meinen Sie damit?“

Ausstatt zu antworten, ging der Millionär auf seine Bibliothek zu, nahm daraus einen prachtvoll eingebundenen Band, und indem er ihn seinem erstaunten Schwager zeigte, fuhr er fort: „Hier ist mein Meister! Der unerschöpfliche Text meines Nachdenkens Abends nach meinem unter Arbeiten hingebachten Tage — Molière! Die Sorgen meines Handelsgeschäftes und meines Vermögens haben mich nicht so sehr in Anspruch genommen, daß für mich nicht von Zeit zu Zeit eine Viertelstunde zum Lesen und Nachdenken übrig geblieben wäre. Je reicher ich mich werden sah und je mehr ich es mir klar machte, welchen socialen Einfluß mir mein Reichthum sichere, blickte ich um mich. Ich suchte mir ein richtiges Bild meiner Zeit zu machen und sie mit der Vergangenen zu vergleichen; dann zufrieden mit meiner Parallele, vertiefte ich mich in die Lectüre meines Lieblings-Autors und versinnlichte mir die beiden Typen, wovon die eine so lächerlich, die andere so unglücklich war: Jourdain und Georges Dandin!“

„Um sie eines Tags um so besser zu copiren?“ murmelte Mevil, noch immer etwas spöttisch.

„Nein, mein Freund! sondern um sie zu rächen,“ erwiderte Durouffeu in ernstem und kaltem Ton, der den Spott entwaffnet. „Ein Bürgerlicher, der ein vornehmer Mann, Staatsmann, Minister, Pair von Frankreich, Gesandter, General wird, was will das heißen! Das ist schon oft dagewesen, und zwar nicht allein unter unserem, auf zwei oder drei Revolutionen gepfropften Gouvernement, sondern zu allen Zeiten und unter allen Regierungen; denn in dieser Hinsicht verleumben wir das alte Regime! Was mir aber viel origineller, viel größer, eines Mannes viel würdiger scheint, der den Geist und den Fortschritt seines Jahrhunderts gründlich erkannt hat, ist, sich eine Wiedervergeltung zu nehmen.“

„Eine Wiedervergeltung?“

„Ja und ich sagte mir Folgendes: Der große Komiker (Molière) hat in den Augen seiner Zeitgenossen den Bürgerlichen lächerlich gemacht, der den Edelmann spielen will, den Bürgerlichen, der sich mit einer adeligen Familie verbindet; er hat mittheillos das Bild des Lächerlichen des Einen und das Glend des Andern entfaltet. Nun, wenn ich die veränderten Sitten und Zeiten benützend die Rollen umkehrte? Ich bin Wittwer, habe eine einzige Tochter, welche 200,000 Livres Renten jährlich erben wird. Wenn ich sie an einen armen Edelmann verheirathete, den ich beherrschen und stets meine Ueberlegenheit und Macht fühlen lassen werde? Ich liebe das Befehlen, ich gestehe es; wenn ich diese Passion an einem Mann befriedigen kann, der Vorfahren unter den Kreuzrittern zählte und der mir, dem Emporkömmling, seinen Wohlstand, seinen Luxus, seinen Kredit, Alles bis auf das alte Schloß seiner Väter, das ich für ihn den Händen der Güterhändler entreiße, verdankt? wenn ich ihm bei jeder Veranlassung in's Gedächtniß rufen kann, daß er nur die Null ist, deren Zahl ich bin, daß ich ihn aus dem Nichts gezogen habe, in welches unser egoistisches Jahrhundert diejenigen fallen läßt, die nichts besitzen; daß seine Pferde, seine Wagen, sein Hotel, sein Mobiliar, sein Silberzeug, seine

Lafel, die Toilette seiner Frau und die feintge eben so viele Bande sind, die ihn mir verbindlich, zu meinem Vasallen und meinem Sklaven machen? Das ist es, was ich mir sagte, Mevil; jetzt werden Sie mich verstehen?"

"Bei diesem Spiel bildet aber Sylvia's Glück den Einsatz!"

"Ja, wenn ich zu meinem Schwiegersohn einen jungen Edelmann nach dem Schlag so vieler Andern gewählt hätte, die leichtsinnig ihr väterliches Erbe verschleuderten und, nur um ihre Schulden bezahlen zu können, ein bürgerliches Vermögen aufsuchten als einziges Auskunftsmitel, um Verlegenheit und Gefangenschaft zu entgehen! Ein Solcher hätte allerdings meine Millionen und meine Tochter genommen, hätte sich über mich und sie bei den Genossen seiner Thorheiten lustig gemacht, und wenn es mir eines Tages eingefallen wäre, sein goldenes Halsband fester anzuziehen, hätte er mir in's Gesicht gelacht, sich auf das hohe Ross gesetzt, mir die Heldenthaten seiner Vorfahren vorgezählt und sich für meinen Versuch, ihn beherrschen zu wollen, dadurch gerächt, daß er Sylvia unglücklich gemacht hätte. Einen solchen Schwiegersohn brauchte ich nicht weit herzuholen; ich könnte ihn unter den eleganten Freunden meines schönen Neffen, Ihres Sohnes Edgard, finden. — Sagen Sie mir aufrichtig, Mevil, haben Sie nicht schon zuweilen die Frage an sich gestellt, warum ich denn gar nicht daran dachte, meine Tochter mit Edgard zu vermählen?"

"Da Sie selbst davon zu sprechen anfangen," erwiderte Mevil, dessen Stirne eine Wolke überzog, "so will ich Ihnen nur gestehen, daß diese Verbindung mein theuerster Wunsch gewesen wäre, — alle Verhältnisse paßten so vollkommen zusammen und —"

"Einverstanden, Edgard ist ein scharmanter junger Mann, der zu leben versteht und in der Modewelt Etwas gilt; er versteht zu ernten, wo wir gesät haben. Aber sehen Sie sich vor, Verehrter! Dieser glänzende Müßiggang, der zum Voraus durch das, was der Vater gearbeitet, gezahlt ist, dieser glänzende Luxus, ermöglicht durch dreißig Jahre der Sparsamkeit, dieses frivole Leben in der großen Welt, in welcher man in den Salons das vergeudet, was wir auf den Comptoirs gesammelt haben; dieses Recht, nichts zu thun, als Erbschaft des Verdienstes, viel gearbeitet zu haben, alles dieß, ist es wohl etwas Anderes, nur unter anderer Form, was wir ehedem dem Adel vorgeworfen haben? Ist dieß nicht dieselbe verkehrte Lebensweise, dasselbe Laster, derselbe Typus, nur in der Form unserer jetzigen Zeitrichtung? Dieser Art ist Ihr Edgard; mein Schwiegersohn hingegen —"

"Ist wohl gar ein Heiliger?" rief Mevil, ungeduldig werdend; "ein Ritter Bayard ohne Furcht und Tadel! Sie haben ihn wohl gar ganz nach Ihren Ansichten und Wünschen bestellt und modeln lassen, um seiner Vollkommenheit und Gelehrigkeit ganz sicher zu sein?"

"Sie werden ihn sehen, denn so eben kommt er mit seiner Mutter an," sagte Durousseau, der das Rollen eines Wagens und die Schellen von Postpferden vernahm, die in den Hof hereinkamen. Er beeilte sich, seinen Schwager in den Salon zu führen, wo sich seine Tochter bereits mit Edgard befand, der in seiner Eigenschaft als Vetter, Modeherr und Beforger des Hochzeitkorbes ungehindert bei Sylvia aus- und einging und diese seine Stellung dazu benützte, ihr in diesem Augenblicke in halb ernstem, halb scherzendem Tone ein sentimentales Modegedicht vorzudeclamiren. Kurz darauf trat Georg mit der Marquisin von Prashy, seiner Mutter, in den Salon.

Fast hätte man glauben mögen, Menschen aus einem frühern Jahrhundert zu sehen, so sehr stach das Benehmen und Aussehen des plötzlich in dieses glänzende Hotel versetzten jungen Mannes und der alten Dame gegen diese Vergoldungen, Blumen, all diese Schöpfungen des Geschmacks, der Eleganz und der durch Geld in's Leben gerufenen Kunst, sowie gegen diejenigen ab,

welche hier die Honeurs machten und in der sie umgebenden Pracht gleichsam in der ihnen gewohnten Atmosphäre zu sein schienen. Frau v. Prasly hatte zwar für heute ihre Trauerkleider abgelegt, aber es war ihr nicht eben so leicht möglich gewesen, sich ihrer Blässe und der Runzeln ihres Gesichts, sowie ihrer ernstern und überraschten Miene zu entledigen, welche diejenigen zu zeigen pflegen, welche lange Zeit einsam und ihrem Schmerz nachhängend gelebt haben. Man behauptet, der Mensch sei mehr für die Betrübniß als für die Freude geschaffen, und findet den Beweis dafür darin, daß die Glücklichen beim ersten Schlag, der sie trifft, sogleich das Aussehen des Unglücks anzunehmen wissen, während die Unglücklichen, denen endlich das Glück lächelt, einer Art von Lehrzeit bedürfen, um sich mit diesem Lächeln zu befreunden. Georgs Herz war zu sehr mit dem seiner Mutter verwachsen, er war zu sehr gewöhnt, ihre Leiden mitzufühlen und sein Leben ganz in dem ihrigen aufgehen zu lassen, als daß er eben diesem Einflusse völlig hätte entgegen können. Doch hatte er die letzten Monate dazu benützt, um sich in die Gewohnheit eines wieder reich Gewordenen hineinzuleben und den Abstand auszugleichen, den er zwischen seiner adeligen Armuth und dem Reichthum der Familie, in die er eintreten sollte, auszugleichen. Es war ihm dieß, Dank seinem angeborenen edeln Wesen und dem Talent seines Schneiders, nahezu gelungen; und dennoch stach dieses schüchternere und ernste, edle Wesen bedeutend ab gegen die außerordentliche Eleganz Edgar's, so daß ein oberflächlicher Beurtheiler Edgar, und nicht Georg, für den geborenen Edelmann gehalten hätte.

In den ersten Stunden wollte die Unterhaltung, trotz der sichtbaren Mühe des Herrn Durousseau, sich liebenswürdig zu zeigen, nicht recht in Gang kommen. Die schöne Sylvia fühlte sich neben der Marquisin nichts weniger als behaglich, und es mischte sich in ihre Gefühle Aengstlichkeit, Respekt und Mitleid. Der alte Mevil hing seinen Gedanken nach; Georg beobachtete, seiner Braut gegenüber, eine gewisse Zurückhaltung, und schien gewissermaßen auf einen Wink von ihr zu warten, um ganz zärtlich zu werden. Der glänzende Edgar legte eine zu große freundschaftliche Vertraulichkeit an den Tag, als daß man sie für ganz aufrichtig hätte halten können, und die cavallere Familiarität, die er, seiner Cousine gegenüber, zur Schau trug, jagte mehr wie einmal eine leichte Wolke über Georgs Stirne.

Die Unterzeichnung des Ehecontrakts und die kirchliche Trauungs-Ceremonie fanden in Anwesenheit einerseits der von Herrn Durousseau eingeladenen Finanz-Aristokratie, andererseits einiger Familien des Faubourg Saint Germain, welche mit der Familie des Marquis v. Prasly verwandt zu sein sich erinnerten, in der Kirche Notre-Dame de Lorette statt. Herr Durousseau besaß zu viel Verstand, vielleicht auch zu viel Stolz, um bei dieser Veranlassung irgendwie Aufsehen zu erregen und durch seinen Luxus irgend Jemand verdunkeln zu wollen. Die mit Wappen geschmückten Wagen der Straße Varennes oder Lille sahen daher zwar stolz auf die anderen herab; aber es wurde bei diesem Zusammentreffen zweier verschiedener Theile der Gesellschaft doch Niemand verdunkelt oder gedemüthigt.

Der Ehecontract zeichnete sich darin vor andern dieser Art aus, daß er keine Stipulation zum Vortheile des Bräutigams enthielt. Georg hatte dieß ausdrücklich verlangt, und lieber freiwillig zurücktreten zu wollen erklärt, wenn seinem Wunsche nicht willfahrt würde. Nur davein hatte er und die Marquisin nach langem Widerstreben endlich gewilligt, daß eine Summe von hunderttausend Franken aus dem Heirathsgute Sylvia's sogleich erhoben würde, um die dringenden Reparaturen und nothwendigen Verschönerungen auf dem Schloß Prasly vornehmen zu können. Ein anderer Punkt hatte ebenfalls zu Einreden Veranlassung gegeben. Herr Durousseau bestand nämlich in einem Artikel des Contractes darauf, daß seine Tochter und sein Schwiegersohn in Paris und

auf dem Lande bei ihm wohnen und nur besuchsweise auf dem Schlosse sich aufhalten sollten, dessen Eigenthümerin die Marquisin v. Prasly bleiben sollte. Georg hatte, wie zu einem Protest, sich erhoben, als dieser Punkt verlesen wurde; zugleich hatte er aber auch seine Mutter angeblickt, deren Gesicht zwar Trauer, ja fast Verzweiflung, zugleich aber den festen Entschluß ausdrückte, sich einer schmerzlichen Nothwendigkeit zu unterwerfen. Dieß veranlaßte ihn, ohne ein Wort zu sprechen, sich wieder zu setzen und den Contract zu unterzeichnen.

Unmittelbar nach der kirchlichen Ceremonie reiste das neuvermählte Paar, dem Modeton gemäß, auf's Land, in Begleitung der Marquisin, die sich so sehr als möglich wieder beeilte, nach Prasly zurückzukehren. Herr Durouffeu, durch seine Geschäfte zurückgehalten, sollte einige Tage später ihnen nachfolgen. Die Gedanken, die sich die Hauptpersonen dieser Erzählung etwa machten, lassen sich in wenige Worte zusammenfassen.

„Wie Schade! Sylvia ist so schön,“ sagte Edgard, sich den Schnurrbart streichelnd.

„Werden sie wohl glücklich sein?“ murmelte der alte Mevil traurig.

„Ach, Georg, Georg! wer weiß, ob ich Dich nicht geospert habe?“ dachte die Marquisin, mit Mühe ihre Thränen unterdrückend.

„Bin ich auch sicher, ob er mich nicht blos deshalb geheirathet hat, um reich zu werden?“ sprach Sylvia zu sich.

„Bin ich gewiß, daß sie mich nicht blos deshalb heirathete, um Marquisin zu werden?“ sagte sich Georg.

Was Herrn Durouffeu betrifft, so wird die Folge vielleicht Aufschluß über den Monolog geben, den ihm sein Stolz diktirte.

(Fortsetzung folgt.)

## A l l e r l e i.

### Ein Kraftstück.

Die Geschichte erzählt von Leander, der aus Liebe zu der jungen Priesterin der Venus, Hero, Nachts über den Hellespont schwamm, um seine Geliebte zu sehen. Bis zum Jahre 1810 hatten die Geschichtschreiber die Glaubwürdigkeit dieser Sage in Abrede gezogen, indem sie es für unmöglich erklärten, die Meerenge auf diese Weise zu durchschneiden. Am 3. Mai jenes Jahres bewies aber Lord Byron den Geschichtschreibern ihr Unrecht und brachte die Glaubwürdigkeit der alten Liebesgeschichte wieder zu Ehren. In Begleitung des Lieutenant Ekenhead von der englischen Fregatte Salsette, die damals in den Dardanellen vor Anker lag, stürzte er sich oberhalb des Schlosses von Sestos in Europa in's Meer und gelangte, stets gefolgt von seinem Begleiter, nach dem Fort Abydos in Asien. Die Strecke, welche

die beiden muthigen Schwimmer zurückzulegen hatten, beträgt ungefähr vier englische Meilen. Man weiß nicht, wie viel Zeit sie darauf verwendeten, aber es ist bekannt, daß von den beiden Schaluppen der Fregatte Salsette die Eine eine Stunde fünf Minuten und die Andere eine Stunde zehn Minuten hiezu gebrauchten. Lord Byron kam mit einem fünftägigen Fieber und Lieutenant Ekenhead mit einem Tage großer Ermüdung davon.

Diese beiden gewandten Schwimmer sind aber durch einen jungen Creolen aus Saint-Croix des Antilles übertroffen worden. Dieser junge Mann durchschwamm den Sund zwischen dem Schlosse Cronburg und Helsingborg. Die Meerenge ist an dieser Stelle über vier englische Meilen breit. Weil aber die Strömung und die Winde ihm nicht erlaubten, in gerader Linie zu schwimmen, mußte er einen Um-

weg machen, und stieg an einem kleinen Ort, zwei Meilen von Helsingborg, an's Land, was die zurückgelegte Strecke um sechs Meilen erhöht. Er gebrauchte hiezu nicht weiter als zwei Stunden vierzig Minuten. Ein dänischer Offizier und drei kräftige Matrosen folgten ihm in einer Schaluppe.

Ein Wink für angehende  
Sängerinnen.

Jenny Lind schreibt einer amerikanischen jungen Dame, welche sie um ihren Rath gebeten hatte, wo sie sich am besten für den Gesang ausbilden könne, folgendes: Vor allem geht meine Ansicht dahin, daß Miß M. nicht, wie sie beabsichtigt und ihr von Freunden gerathen wird, nach Italien gehen sollte. Nach meiner unmaßgeblichen Ansicht ist die in neuester Zeit in Schwung gekommene italienische Manier des Singens weder naturgemäß noch gesund. Der Beweis hiefür liegt darin, daß nur wenige Sängerinnen der Jetztzeit, welche in Italien gewesen sind und dort die Gewohnheit angenommen haben, ihre Lunge stärker anzustrengen als sie von Natur aus sollten, ihre Stimme zu erhalten vermögen. Ich ging aus diesem Grunde nie nach Italien. Nachdem ich alle neuere italienischen Sängerinnen gehört hatte, gewann ich die Ueberzeugung, daß meine Stimme nie ihre natürliche Elasticität und ihren Charakter als hoher Sopran sich bewahrt hätte, wenn ich es gewagt haben würde, mir die forcirte Methode des Singens zu eigen zu machen, die gegenwärtig in Italien bei den häufigen Darstellungen von Verdi's Opern unvermeidlich ist. Seine Musik ist allen Sängern höchst gefährlich und wird es so lange bleiben, bis die Sänger sowohl ihr eigenes Interesse als das der Schönheit des Gesangs besser zu verstehen lernen, und bis sie sich weigern, sich länger einem Komponisten zu opfern, der von der außerordentlichen Schönheit des italienischen Gesangs, der von keiner andern Nation übertroffen wird, gar nichts versteht. Deutschland bietet vielleicht we-

niger Vortreffliches für Sängerinnen, denn das Deutsche spricht sich sehr schwer aus und ändert sich oft in der Aussprache. Ich weiß, was Deutschland für eine Sängerin ist und glaube, trotz meiner Verehrung für die italienische Schule des Singens, daß, wenn ich nicht die deutsche Musik zur Basis genommen hätte, meine Kenntniß des italienischen Gesangs mich nimmermehr befriedigt hätte, und mein musikalisches Talent unentwickelt und unproduktiv geblieben wäre. Was ich der Miß M. deßhalb auf's ernstlichste zu Gemüth führen möchte, ist, daß sie suchen sollte, italienische Gesangsweise mit deutscher Musik zu verbinden, da die eine so nothwendig wie die andere ist; daß sie falschen Pathos zu vermeiden sucht, da dasselbe Geseh, in seiner vollsten Ausdehnung, ebenso in der Kunst wie im Leben besteht; daß sie sich selbst treu sei, das wahre Schöne herausfinde sowohl im einfachen Lied, wie in der schwierigsten Arie; so wird sie sich das große Geheimniß zu eigen machen und der mächtigste Beschützer gegen Neid und Bosheit wird ihr zur Seite stehen.

Lieder der Liebe \*).

Dein Auge dünkt mir oft ein See,  
Von Zauberschein umweht,  
Aus dessen Wellen eine Fee  
Die feuchten Glieder hebt.

Des Lotos duft'ge Blüten zieht  
Sie aus dem langen Haar,  
Von ihrer Lippe tönt ein Lied  
Verauscheidend wunderbar.

Und wie sie singt, schlingt sie um sich  
Den Schleier, licht und rein;  
Da ist es mir, als zög' es mich  
In ihre Flut hinein.

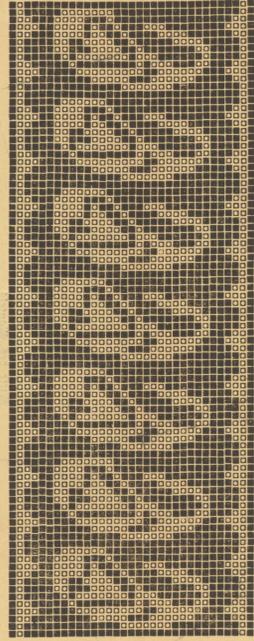
O sänge, sänge, holde Fee,  
Dein wunderreiches Lied!  
Wie all mein Leid, wie all mein Weh  
Verbraust — verrauscht — entfleht.

\*) Gedichte von Feodor Löwe. Cotta'scher Verlag. 1854.

Auflösung des Räthfels im Februarheft:  
Die Oblate.

**Nro. 1.** Mantille für Damen.  
Korren beunter an dem Rücken.

**Nro. 2.** 

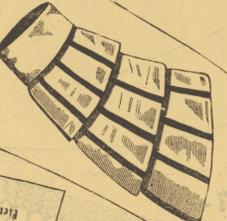
**Nro. 3.** 

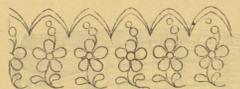
**Nro. 4.**   
Sicher zu einem kleinen Kind.

**Nro. 5.** 

**Nro. 6.** Uelerschemette für kleine Mädchen.  
Abfärbung des Hübs's.

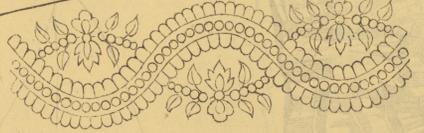
**Nro. 7.** Spizel der Uelerschemette.  
Umschlag der Schemette.

**Nro. 8.** 

**Nro. 9.** 

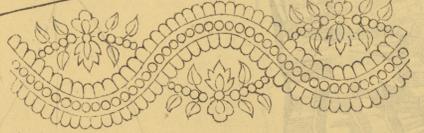
**Nro. 10.** **Bertha**

**Nro. 11.** **Maurie**

**Nro. 12.** 

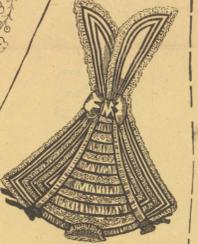
**Nro. 13.** Armet für Damen.

**Nro. 14.** Erster Solant des Keruels.  
Zweiter Solant des Keruels.

**Nro. 15.** 

**Nro. 16.** Ditter Solant des Keruels.

**Nro. 17.** 

**Nro. 18.**   
Mitte der Mantille.

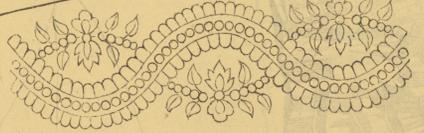
**Nro. 19.** 

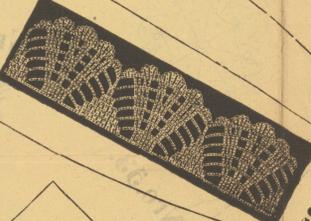
**Nro. 20.** Mutter zu einer Schemette.  
Einlag.

**Nro. 21.** Manschete zum Zuzüschlagen.  
Einlag.

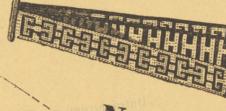
**Nro. 22.** Mutter zu einer Schemette.  
Einlag.

**Nro. 23.** Manschete zum Zuzüschlagen.  
Einlag.

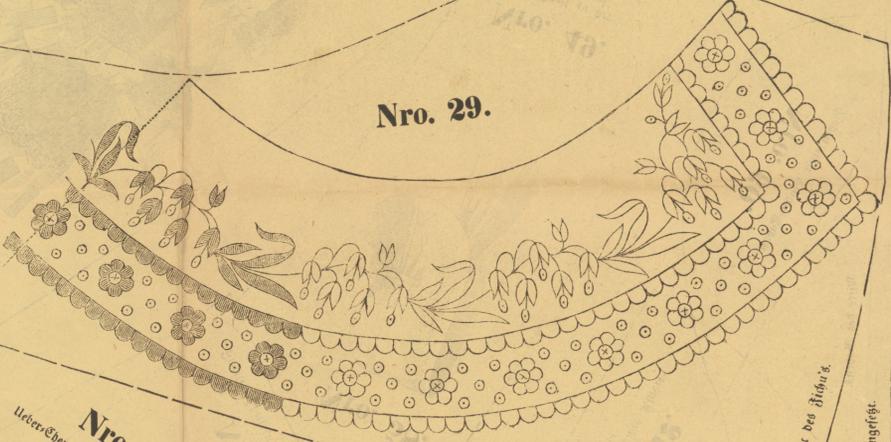
**Nro. 24.** 

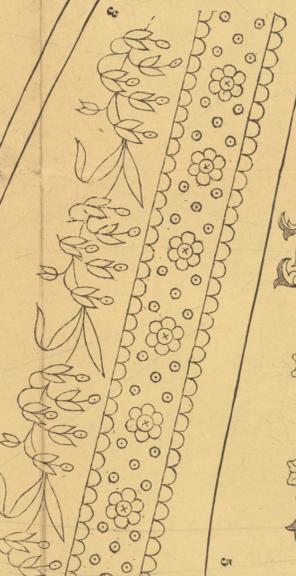
**Nro. 25.** 

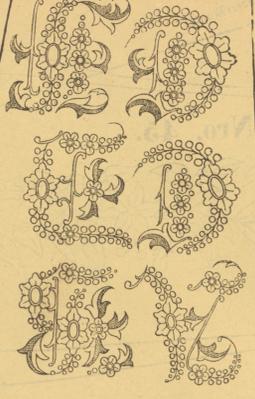
**Nro. 26.** 

**Nro. 27.** 

**Nro. 28.** 

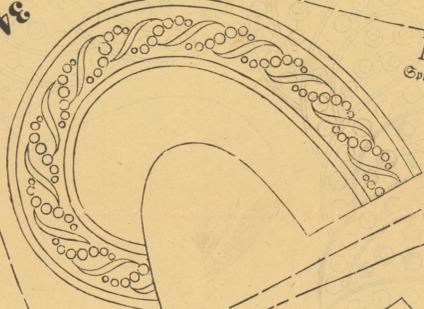
**Nro. 29.** 

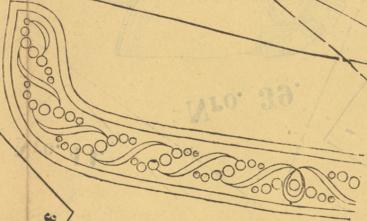
**Nro. 30.** 

**Nro. 31.** 

**Nro. 32.** Armet zu einem Kleidschen für ein kleines Kind.  
Umschlag des Keruels.

**Nro. 33.**   
Sicher zu einem kleinen Kind.

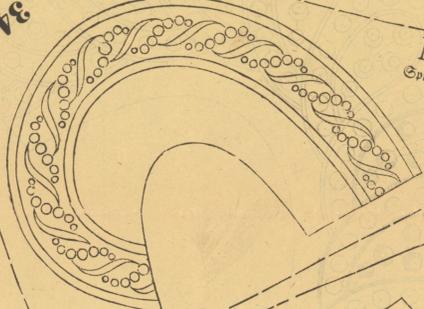
**Nro. 34.** 

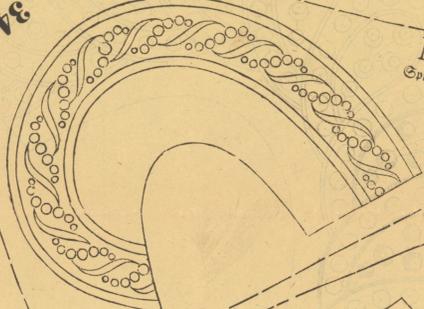
**Nro. 35.** 

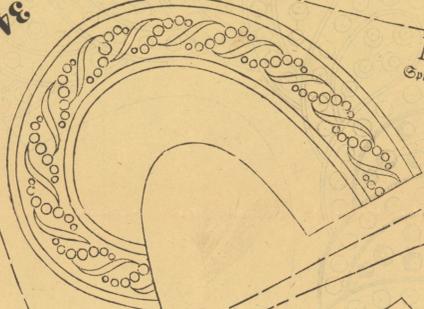
**Nro. 36.** 

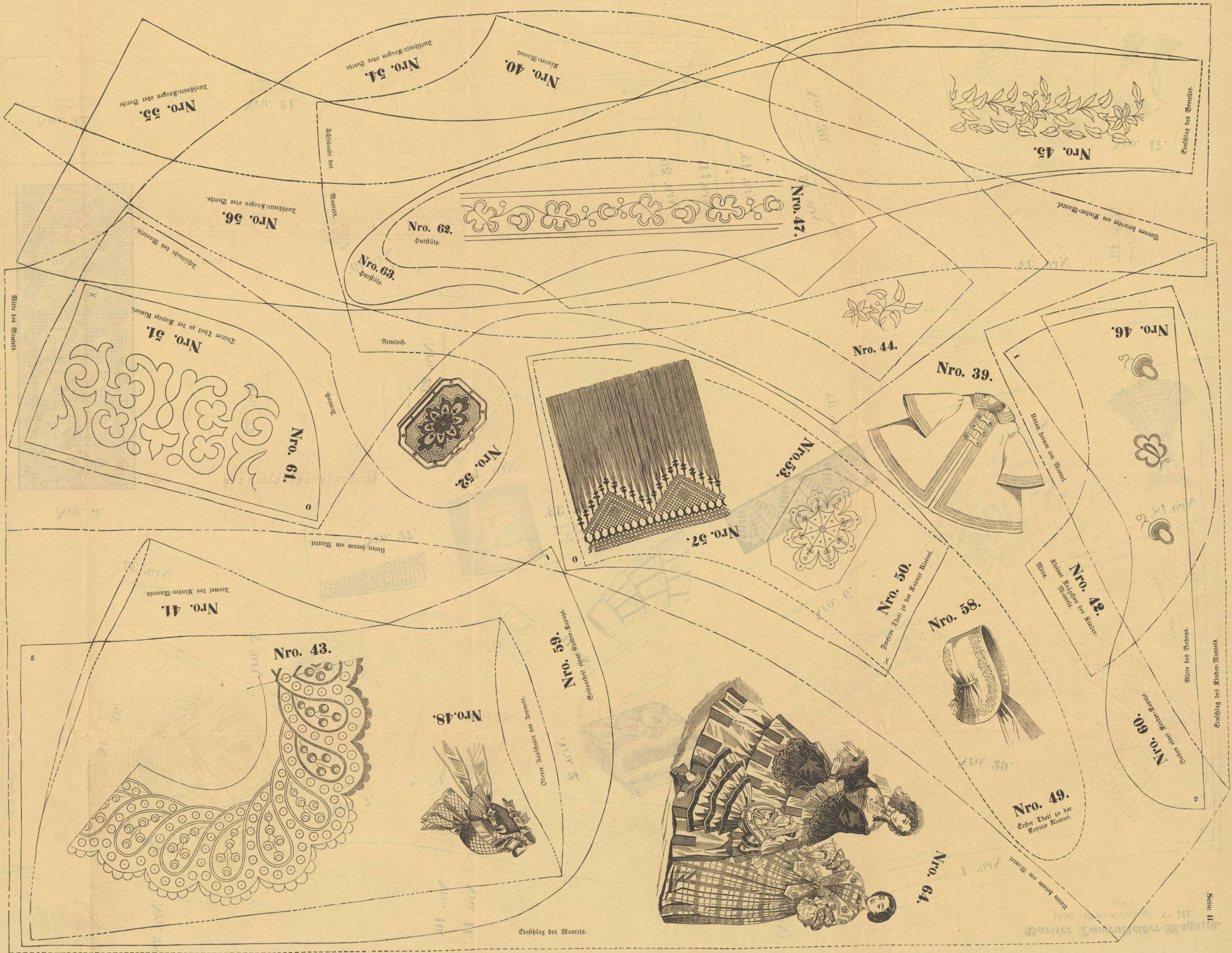
**Nro. 37.** Stücken zu einem Hübs für Damen.

**Nro. 38.** **Maurie**

**Nro. 39.**   
Nicht für Damen.

**Nro. 40.**   
Gornen beunter an der Mantille.

**Nro. 41.**   
Einlag der Mantille.



Nro. 64.